Schlesisches Kirchenblatt.

№ 12. VII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 20. März 1841.

Der Glaube.

Im Wissen suchte ich des Glaubens Licht,
Es schwamm vor mir gleich wie im Dämmerscheine,
Und so ich meint: »Von nun entflieht mir's nicht.«
Da war es hin, und ich stand trüb' alleine.

Drum weinte meine Seele Herr zu Dir:
»Ich irr' in Nacht gar düster schwer umhüllet,
»Und jede Wolke treibet Spiel mit mir,
»Mein vager Drang wird nimmermehr gestillet.

»O gieb des wahren Glaubens tröstend Licht,
»Erleuchte meinen Pfad mit seinem Glanze,
»Daß es des Wissens schwanken Schein durchbricht,
»Beseelt mich schauen läßt in's große Ganze.

»O siehe in die bang' bewegte Brust
»Mit Deiner Wahrheit liebentflammten Blicken;
»Dann wird mein Geist, erfüllt mit Kraft und Lust,
»Sein Auge grad und kühn zu Dir nur schicken.«

Da ward gestillt des Busens kalter Brand,
Die Zweifel schwanden, die entnervt die Seele,
Und meinem Herzen ward es jetzt bekannt:
Daß eitler Hochmuth stets das Ziel verfehle.

Ronge.

Ueber die Namenstagfeier, nebst einem Seitenblick auf die Feier des Geburtstages.

Das Fest des heil. Joseph, des Nährvaters unseres göttlichen Heilands, welches die katholische Kirche alljährig am 19. März und mit ihr insbesondere alle Jene, denen in der heil. Taufe der Namen des genannten Heiligen beigelegt wurde, mitfeiern, bietet eine passende Veranlassung dar, einer Sitte zu erwähnen, die von Einzelnen bisher nicht nach Verdienst beachtet wurde, und doch ihres löblichen Zwecks wegen unsere Aufmerksamkeit verdient. Diese Sitte, von der in Folgendem die Rede sein soll, ist die Feier des Gedächtnißtags der empfangenen heil. Taufe, oder nach heutigem Sprachgebrauch, die Feier des Namenstages.

Es darf wohl kaum daran erinnert werden, daß schon im alten Bunde am Beschneidungsfeste jedem Israeliten ein Name gegeben wurde, der zunächst den Zweck hatte, ihn stets an den von Gott mit Abraham und seinen Nachkommen geschlossenen Bund zu erinnern. Gleichwie der Alte Bund in allem ein Vorbild des Neuen Bundes ist, so findet dasselbe hinsichtlich der Sitte statt, jedem Täufling einen Namen beizulegen. Jene Sitte aber, an einem bestimmten Tage des Jahres das Tauferinnerungsfest zu feiern, beruht wohl nur auf dem frommen Sinne unserer gottesfürchtigen Vorfahren, welche dasjenige, was die Kirche einst gepflanzt, in Pflege nahmen und schützten, damit auch wir als ihre Nachkommen der überirdischen Früchte, die sie selbst verkostet, nicht entbehren möchten. Es handelt sich demnach vor allem darum, einen Anknüpfungspunkt aufzufinden, der unser Namensfest als eine schon früher bestehende kirchliche Sitte rechtfertigt.

Werfen wir einen Rückblick auf die Tauffeierlichkeiten der früheren Jahrhunderte und die dazu gehörenden Gebräuche, so erregt die Sitte des Osterjahresfestes unsere Aufmerksamkeit. Wie bekannt, wurde in den früheren Jahrhunderten das

heil. Sakrament der Taufe nur an den beiden Vorabenden des Oster- und Pfingstfestes, und zwar nur verstandesreifen und in den Glaubenslehren wohlunterrichteten Personen gespendet. Der Eindruck, den diese Feierlichkeit sowohl auf die Täuflinge, als auf Alle, die an dieser kirchlichen Feier Theil nahmen, machte, war unzweifelhaft bedeutender, als in unserer Zeit es der Fall sein kann, weil auf jene nicht nur die Gemüther der Täuflinge, sondern aller Gläubigen, durch den darauf bezüglichen öffentlichen Unterricht während der Fastenzeit genügend vorbereitet waren. Um diesen wohlthätigen Eindruck in Allen fortdauernd lebhaft zu erhalten, und den hohen Werth des Taufsakraments recht anschaulich zu machen, fand die Kirche sich veranlaßt, alljährig nach dem Schlusse der Osterwoche (d. h. nach dem weissen Sonntage) ein Fest anzuordnen, welches das Osterjahresfest*) hieß und jene zunächst anging, welche das Jahr vorher erst getauft worden**). Obgleich dieses Fest nur auf Letztgenannte sich bezog, so hindert uns dieses nicht anzunehmen, daß alle frommen Gemeindeglieder gleichfalls an einer Feier Theil genommen, bei der auch sie selbst in früheren Jahren einmal als die Hauptfeiernden gegolten, und die gebräuchlichen Opfer auf dem Altare des Herrn niedergelegt hatten. Ein solcher Wiederanblick eines so erhabenen Festes mußte auch für sie eine belebende Rückerinnerung an die Wohlthaten und Gnaden sein, die sie von Gott durch die heil. Taufe erhalten, und mußte sie zu gleichen Gefühlen stimmen wie uns, wenn wir der alljährig wiederkehrenden Feierlichkeit der ersten Kommunion junger Christen beizuwohnen Gelegenheit haben. Daß dieser Osterjahrestag genau der Monatstag war, an welchem das Jahr vorher der Taufakt vorgenommen worden, bestätigen uns sowohl die Nachrichten, welche über diese Feierlichkeit handeln***), als die Einrichtung der Kirche, nach welcher die Feier des Osterfestes nicht immer am selben Monatstage wiederkehren, und eben so an solchem Festtage keine besondere Feierlichkeit statt finden kann, welche der gottesdienstlichen Feier des Hauptfestes hinderlich wäre.

Betrachten wir aber dieses Osterjahresfest nach seinen Wirkungen, die es auf die Gemüther aller Gläubigen hervorbringen mußte, so müssen wir gestehen, daß in jenen Zeiten, wo alle kirchlichen Einrichtungen in der Denk- und Handlungsweise der Menschen sich abprägten und wiederspiegelten, ein solches Fest auch nicht in der Erinnerung verlöschen konnte, wenn gleich Zeitumstände andere Einrichtungen erforderlich machten. Dies konnte nur allein durch Verlegung der Tauffeierlichkeiten selbst geschehen, und geschah auch wirklich.

Wegen des frühen Todes vieler Kinder fand sich nämlich die Kirche in späteren Zeiten veranlaßt, die Kindertaufe einzuführen. Durch diese Erweiterung der alten Kirchendisciplin mußte natürlich auch eine Aenderung in Bezug auf die Jahres-Gedächtnißfeier der Taufe eintreten, und gleich wie in früheren Zeiten die Taufe selbst und deren Jahrestag als ein Allgemeines Fest betrachtet wurde, so mußte nothwendig nach Einführung der vereinzelten Kindertaufen, diese Jahresgedächtnißfeier sich für jede Person zum besonderen Feste umgestalten. Doch traten auch hier wieder hinsichtlich der pünktlichen Gedächtnißfeier manche Schwierigkeiten entgegen. Der Monatstag der Taufe bot zwar immer noch einen Anhaltspunkt dar, aber doch keinen so sicheren, der alle Zweifel über die pünktliche Begehung des Taufjahresfestes beseitigt hätte*). Viel weniger konnte man sich aber darauf verlassen, daß ein so wichtiger Monatstag wie dieser in dem Gedächtnisse einzelner Personen fester haften werde, als der Monatstag der Geburt, der vielen, wenn nicht irdisches Interesse es erheischt, aus der Erinnerung entschwindet. Indem nun unsere Vorfahren in dieser Ueberzeugung uns keineswegs nachstanden, daß sinnliche Merkmale für sinnliche Wesen das beste Erinnerungsmittel an geschichtliche Begebenheiten sind, so hielten sie es für geeignet, das Taufgedächtnißfest zur Belebung des Glaubens jedes Einzelnen mit dem Festtage desjenigen Heiligen, dessen Namen man in der heil. Taufe erhalten hatte, zu verbinden, und nannten von jetzt an dieses Taufgedächtnißfest — das Namensfest.

Durch diese Einrichtung wurde ein doppelter Gewinn erreicht, nämlich:

1) Der Fortbestand einer altehrwürdigen Sitte wurde für die Folgezeit gesichert, und
2) Die Feier des Taufgedächtnißtages erhielt für jeden Einzelnen dadurch eine höhere Bedeutung, weil man nicht allein mit Seinesgleichen, sondern auch zugleich mit jenem nun unsterblichen und verklärten Diener Gottes, dessen Namen man führte, für gleiche Wohlthaten an diesem Tage Gott den schuldigen Dank abstatten konnte,

ein Vorzug, dessen das Osterjahresfest früherer Jahrhunderte sich nicht erfreuen konnte, und welcher den Glaubensartikel von der Gemeinschaft der Heiligen, d. h. der Verbindung der triumphirenden mit der noch streitenden Kirche auf Erden, auf die einfachste Art versinnbildlicht. Indem, wie bekannt, die Kirche an jedem Tage des Jahres das Andenken eines oder mehrerer Heiligen festlich begeht, so wurde jeder Gläubige in den Stand gesetzt, an einem bestimmten Tage jedes Jahres, wie in den früheren Jahrhunderten sein Taufjahresfest zu feiern.

Nach Allem, was wir bisher erwähnt, stellt sich nun heraus: daß unser Namensfest seiner eigentlichen Bedeutung nach kein anderes, als das Jahresfest der empfangenen heil. Taufe sei, und mit der in der katholischen Kirche üblichen Heiligen-Verehrung wohl in Verbindung gebracht worden sei, aber doch von dieser keineswegs seinen Ursprung herleite. Ein Beispiel hiefür liefert das Fest der Bekehrung und Taufe des heil. Kirchenlehrers Augustinus**), welches genügend die Sitte und den Wunsch der Kirche nach der Jahresfeier des Tauffestes an einem bestimmten Tage zu erkennen giebt. Mit weniger Grund kann die letztere von den beiden Festen des heil. Namens Jesu und Mariens, welche die Kirche alljährig feiert, hergeleitet werden, weil deren Einführung den jüngstverflossenen Jahrhunderten angehört, und auf einem ganz verschiedenem Grunde beruht.

*) Lib. Sacram: De Pascha annotino.

**) Bona. Rer. liturg. Edt. Col. Agrip. 1674. Lib. I. cap. 18. pag. 265.

***) Bona. loc. cit. — recurrente die anniversaria Baptismatis. —

*) Z. B. die Taufe eines Kindes an einem Schalttage.

**) Martyrol. Rom. ad diem 5. Maj. loc. ult. Die Taufe selbst war der Hauptakt der Bekehrung.

Warum aber bisweilen schon in früherer*), und fast allgemein in heutiger Zeit das Namensfest dem Geburtstagfeste nachgesetzt wird, kommt allein daher, daß man zu wenig die Kirche beachtet, die, in allem unsere Lehrmeisterin, auch hierin das für uns Schickliche und allein Richtige lehrt. — Nach einer tieferen Anschauung der Weltordnung kann eigentlich nur der Geburtstag derer als ein Fest mit äußerer Feier betrachtet und gefeiert werden, die entweder vermöge ihrer Stellung in der Welt, oder durch unermüdetes Wirken für das Wohl ihrer Mitmenschen zum Segen derselben geboren wurden. In diesem Falle ist es ein vollkommenes Freudenfest sowohl für die Feiernden, als für jene, welche die Folgen ihres Glücks diesen verdanken. Es kann daher die Geburtstagsfeier gekrönter Häupter, um das öffentliche Wohl verdienter und wohl auch anderer Personen, die auf mannigfache Art die Liebe und Achtung ihrer Mitmenschen sich erwarben, als eine löbliche Feier betrachtet und gerechtfertigt werden; sie jedoch denen empfehlen zu wollen, die auf ebenerwähnte Vorzüge nicht den geringsten Anspruch machen können, und durch ihre Stellung in der Welt daran gehindert sind, würde verrathen, daß wir von jener echt kirchlichen Anschauung noch wenig durchdrungen sind. — Nach ihr feiert die Kirche allein die Geburtsfeste Jesu, unsers göttlichen Heilands, seiner heil. Mutter Maria und Johannes, des Vorläufers Christi, als der drei vorragendsten Personen im Neuen Bunde, und gestattet keinem andern, außer Einer Einzigen, der verklärten Freunde Gottes diese Auszeichnung. Die Eine gleichsam bevorzugte Verklärte ist die heil. Jungfrau und Märtyrin Agnes, deren Martertod den 21. und deren irdischer Geburtstag**) den 28. Januar, jedoch zur Auszeichnung der ebengenannten drei höchsten Geburtsfeste wieder nur mit Beschränkung und gänzlicher Verschweigung der eigentlichen Festbedeutung gefeiert wird.

*) De eccl. Observ. post Pamelii et Hittorp. edit.

**) Lib. Sacram. Miss. Galas. V. Kal. Natale S. Agnes de Nativitate. sec. Gregor. S. Agnae sive Agnetis 2do.

Beten willst Du?

(Ein Fragment aus einer Betrachtung.)

(Fortsetzung.)

Willst Du beten? Beten heißt anbeten im Geist und in der Wahrheit. Das Wahre aber ist dem Falschen entgegengesetzt; es giebt also eine wahre und eine falsche Anbetung. Welches ist nun die erstere? Vor allem, daß wir den allein wahren Gott, nicht bloß mit dem Munde, sondern von ganzem Herzen, und keine Götzen anbeten. Oder klingt Dir das sonderbar, wenn ich in der heutigen Zeit, und mitten in der Christenheit und zu einem Mitgliede der Kirche von Götzendienst rede? Was thust Du aber anderes, als in der geheimen Werkstätte Deines thörigten Herzens Götzendienst treiben, wenn Du Leidenschaften, Begierden, ja auch nur Neigungen darin nährst, und sie neben Gott stellst, der allein darin wohnen und allein und ausschließlich angebetet sein will? Es handelt sich hier aber gar nicht um grobe Laster und große Versündigungen, mit welchen Niemand, wie wir gesehen haben, ehe er sich gereiniget und bekehrt hat, auch nur wagen darf vor Gott zu treten: Es ist die Rede von den feineren Regungen der Eigenliebe und Sinnlichkeit; von dem tief verborgenen Triebe zu dieser oder jener Lust; von dem Hegen geheimer Begierden und verbotener Neigungen; von der, wenn auch erlaubten, doch zu starken Hinneigung zu irgend einem Wesen; von dem Ankleben an das Fleisch, an das Vergängliche, an ein Geschöpf, worüber man den Schöpfer vergißt. Diese Regungen zu ersticken; diese Triebe auszureuten; diese Neigungen zu verbannen; diese Bündnisse aufzulösen, wenn sie nicht geschlossen sind von Gott, und Gott sie zusammenhält; diese Banden zu zerreißen — das muß Deinem Gebete vorhergehen, oder wenigstens mußt Du den ernsten Entschluß dazu fassen, wenn es eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit sein soll. Denn der wahre Gott allein will angebetet sein, auch nicht das Mindeste neben ihm soll es Deinerseits werden; und in seinen Augen, in denen nur die lauterste Liebe, die Alles andere gegen ihn für Nichts und Schaden achtet, eine Geltung hat, ist es völlig gleich, ob Dich die Welt an einer Kette — oder nur an einem schwachen Halme festhält.

Willst Du dies aber vermögen, diese Riesenarbeit unternehmen, vor der die Meisten zurückschrecken, an der Andere sich zu Schanden arbeiten, weil es ihnen kein rechter Ernst ist, und die nur Wenige vollenden, weshalb auch so Wenige im Geist und in der Wahrheit anbeten: — so sei wiederum vor Allem: wahr! wahr gegen Gott, weil wahr gegen Dich selbst. Erkenne Dich selbst! so lautete schon die Inschrift auf einem heidnischen Tempel*), und ein Weiser sagt: Nur durch die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß gelangen wir zur Himmelfahrt der Gotteserkenntniß. Darum, noch einmal, erforsche Dein Inneres; erforsche die Grundrichtung Deines Willens; verfolge Dich selbst, so zu sagen, bis in die verborgensten, geheimsten Kammern Deines Herzens; frage Dich, was zu opfern Dir am schwersten sein würde, wenn Gott es jetzt, in dem Augenblick, wo Du beten willst, von Dir forderte, und hast Du es gefunden, so gieb es sofort im Geiste hin; täusche Dich über nichts, über gar nichts; erforsche Dein Gewissen, als wenn Du in den Beichtstuhl treten wolltest, und erwecke Reue und Leid. —

Hüte Dich in Deinem Gebete aus Büchern oder sonst entlehnte, oder angenommene Redensarten und Worte zu gebrauchen, die nicht der eigentliche, genau entsprechende Ausdruck dessen, was Du eben denkst und fühlst, sind. Dies ist ein sehr gefährlicher Selbstbetrug, dem sich Viele, auch wohl solche, die es sonst ernst meinen, nur zu leicht hingeben. Denn abgesehen davon, daß oft mitten im Gebet der Teufel dem Menschen eingiebt, stolz und eitel auf dergleichen wohlklingende Phrasen und erhabene Ausdrücke — von denen das Herz oft nichts empfindet — zu sein, ja selbst zu wünschen, daß sie Andere hören oder gehört haben möchten; abgesehen davon, daß wir nur zu oft gleichsam ein Verdienst, einen Werth vor dem Herrn dadurch zu erwerben wähnen, während doch vor ihm nur unser Wille, nicht die Form gilt, in der er sich ausspricht; abgesehen, daß wir dadurch verleitet werden, uns wirklich für so gut zu halten, als unsre Worte es sind, während wir mit unserem inneren Menschen doch weit hinter denselben zurückstehen:

*) Auf dem des delphischen Apoll.

*

so ist es auch eine hohe Beleidigung des allgenugsamen Gottes, ihn durch schöne Worte und Floskeln, erhabene Ausdrücke und überschwängliche Redensarten gleichsam ergötzen zu wollen; eine schwere Beleidigung gegen den Allwissenden und Wahrhaftigen in seiner Gegenwart und Nähe, ja im Gespräche mit ihm, nicht unbedingt wahr und ganz wahr zu sein, wie ein gutgeartetes Kind es gegen seinen Vater ist, den dergleichen tönende, aber hohle Reden desselben gewiß verletzen und fast wie Spott vorkommen würden und müßten; es ist eine Verachtung Christi, etwas anderes — und gar leere Worte — als etwas Verdienstliches vor Gott bringen zu wollen, da doch sein Verdienst allein vor ihn gebracht werden darf; es ist auch eine Verachtung des heiligen Geistes, der bei unseren Gebeten allein in uns reden und uns vertreten soll; und — endlich ist es als eine Selbsttäuschung, wie jede andere, unserer unwürdig, gefährlich und — sündlich.

Du willst beten? So laß Dir, meine Seele, noch ganz in Kürze einige Erfahrungen mittheilen, die theils ich selbst, theils fromme Menschen, denen auch nur die Schuhriemen aufzulösen ich mich nicht werth achten darf, gesammelt haben.

Der heilige Bernardus sagt: Kein Mensch kommt plötzlich oben an. Durch Aufsteigen, nicht durch Fliegen erreicht man die oberste Sprosse an der Leiter. Darum lasset uns hinaufsteigen wie mit zwei Füßen: nämlich durch die Betrachtung und durch das Gebet. Denn die Betrachtung lehrt und zeigt uns, was uns mangelt, das Gebet aber verschafft und erhält uns von und bei Gott dem Herrn so viel, daß uns nichts mangelt oder fehlt. Die Betrachtung zeigt uns den rechten Weg, das Gebet aber führet uns denselbigen Weg. Und an einem anderen Orte sagt er: »Durchs Gebet wird die Betrachtung erleuchtet, und in der Betrachtung wird das Gebet inbrünstig. Es ist ein süßes, liebliches Gespräch und eine selige Unterredung, wo nämlich das Gebet und die Betrachtung zusammen kommen, also, daß eins das andere regiert.« Und wiederum an einem Orte: »Das Gebet ohne Betrachtung bleibt kalt und faul; die Betrachtung ohne das Gebet ist unfruchtbar und durchaus unnütz.« Bedarf es, oder ziemt es sich, daß ich diesen Worten eines solchen Heiligen noch irgend etwas hinzufüge? Wäre es erlaubt, so wäre es nur dies: Mache aus diesem, wie aus Allem, was den Geist angeht, der »ohne Maaß gegeben wird« und dessen »Sausen Du wohl hörst, aber nicht weißt, woher er kommt, noch wohin er fährt« wohl eine allgemeine Regel, aber keinen einschränkenden Zwang.

Nicht bloß wenn Deine Worte dahinströmen, wie rauschende Wellen, was besonders wenn Du allein, oder mit den Deinigen versammelt bist, und laut beten kannst, der Fall sein wird; sondern auch wenn die Worte Dir fehlen, unterbrich das Wehen des Geistes nicht alsbald durch Nachdenken, oder innere Beschauung oder Lesung einer Stelle aus einem geistlichen Werke. Thue dies nicht, so lange der Geist Dich noch mit unaussprechlichen Seufzern vertritt; so lange Dein Blick noch fest auf Gott gerichtet ist und auf Dein eigenes Herz und Deine Hilfsbedürftigkeit und Dein Elend. Denn das ist der stille, vor uns selbst fast verborgene Aufblick zu Gott, den man das innere Gebet nennt; welches, nach der Erfahrung der heiligsten, gottinnigsten Seelen am weitesten fördert, (schon weil der Mensch es fast stets, unter den verschiedenartigsten Berufsarbeiten, verrichten kann), und welches den köstlichsten Werth vor dem Herrn haben soll. — Wenn aber Deine Gedanken anfangen abzuschweifen von diesem Einen Nothwendigen; wenn Du in ein dumpfes Dahinbrüten zu verfallen beginnst; besonders wenn Einflüsterungen des Teufels, Zweifel, leichtfertige, scherzhafte Einfälle, oder wohl gar unreine Bilder Dich anhaltend bestürmen, — denn eine kurze Zeit mußt Du mit Ruhe und stiller Verachtung ihnen starr entgegensehen, — dann ist es Zeit Dich zu erheben und über einen religiösen Gegenstand streng nachzudenken, oder ein gutes Buch oder auch irgend eine Arbeit zur Hand zu nehmen; denn durch längeres, hartnäckiges Verweilen im Gebet und gewaltsames Herbeiführenwollen der Andacht würdest Du dem Teufel nur freies Spiel geben.

Eben so wirst Du verspüren, daß, und zwar grade oft, wenn Du am andächtigsten gestimmt bist, Dir die Worte ausgehen, und Du nur gen Himmel blicken, seufzen und durch Gebehrden Deinen Schmerz, Deine Wehmuth, Deine Anbetung ausdrücken kannst. Auch das laß Dich nicht irren. Ruht nur auf dem Grunde Deines Herzens Gott, — was eigentlich stets und unter allen Beschäftigungen der Fall sein soll; — ist nur Dein Gemüth fest und unwandelbar auf ihn gerichtet, — und das muß es sein, wenn Dein Gebet überhaupt diesen Namen verdienen soll; — ist nur Deine Meinung gut, selbst wenn Du wider Willen zerstreut wärest, (und wem widerführe das nicht?): so beruhige Dich, und trachte nur dahin, selbst aus diesem Zustande Deine Seligkeit zu schaffen. Denn es ist hier dreierlei möglich. Entweder Deine Zerstreuung, Deine Wortlosigkeit, Deine Trockenheit ist selbst verschuldet; — und hast Du dann nicht Ursache, Dich anzuklagen und Dich zu verachten, was Dir ersprießlicher und Gott gefälliger ist, als selbst die glühendste Andacht, die uns oft uns über uns selbst erheben läßt? Oder der Herr selbst, der allein den Geist des Gebets, wie jede gute und vollkommene Gabe, giebt [1]), entzieht Dir auf eine kurze Zeit diesen Geist und verbirgt sich gleichsam vor Dir, wie er es wohl oft und grade den frömmsten, heiligsten Seelen zu thun pflegt [2]): nun dann thut er es, um Dir zu zeigen, daß deine Andacht eben seine Gnadengabe, sein Werk ist, und mit nichten das Deine, welches Du willkührlich erzeugen und hervorrufen könntest; — und welcher Grund Dich zu demüthigen, und Alles von Ihm zu erwarten und von Dir selbst gar nichts, am wenigsten das, was zum Heil Deiner unsterblichen Seele dient. Oder endlich es sind reine Aeußerlichkeiten, körperliche Zustände, unangenehme Vorfälle, eine drückende Sorge, ein nagender Kummer, die unter Gottes gnädiger Zulassung, oft auch auf Anstiften des Feindes Deiner Seele, Dich verhindern, so recht aus der Fülle Deiner Brust, recht aus Herzensgrunde zu beten; — und siehe! wieder eine neue Veranlassung, inne zu werden die Schwachheit alles menschlichen Fleisches, und Dich zu beugen vor dem Herrn, und Dir genügen zu lassen an seiner Gnade, die in den Schwachen mächtig ist. —

Beginne nie ein Gebet ohne dem Herrn zu danken; denn kein Gefühl nähert so sehr zwei Wesen einander, als das des dargebrachten und empfangenen Dankes. Oder meinst Du, nicht in jeder Lage, nicht auch in Bekümmerniß, Nahrungssorgen, Krankheit, leiblichen und geistigen Schmerzen Veranlassung dazu zu haben? Ich sage Dir: ja! Und in Deinen besseren Lebensstunden, wenn Du

[1]) Jacob. 1, 17.
[2]) Luc. 24, 16. Joh. 20, 14. 21, 14.

dem Herrn, wie Moses, nachschauen wirst, nachdem er vorüber gegangen und seine Hand Dich gehalten hat [1]; — in jenen ruhigeren Stunden, wenn an die Stelle der schwülen Drangsalshitze eine erquickende Kühle getreten ist, und Du nachzusinnen anfängst über Wahl und Führung, über die Wege, die Du selbst eingeschlagen hast und über die, welche der Herr mit Dir gewandelt ist, — in diesen Stunden dankst Du ihm auch (ich bin dessen fast gewiß) eben so, und vielleicht mehr noch, für Deine Leiden, als für Deine Freuden; und erkennst auch in den ersteren Wohlthaten und die erziehende Vaterhand, die nur straft, um zu bessern, schlägt, um zu heilen, betrübt, um zu läutern, zu verklären, aufwärts, zu sich selbst zu ziehen. — Und siehe! Wenn Du einen Blick um Dich herwirfst, und betrachtest, wie so viele die gegründetste Ursache haben, sich noch weit unglücklicher zu fühlen, als Du; wenn Du auf Dich selbst siehst, und die leiblichen und geistigen Wohlthaten bedenkst, die Gott, von Deiner Geburt an, Dir erwiesen hat; wenn Du die Brüder liebst, — wie Du als Christ es doch sollst [2], — und besonders Deine nächsten und entfernteren Angehörigen und Freunde, und Du erfreust Dich ihres Wohlergehens; wirst Du nicht reiche Veranlassung zum feurigsten Dank haben? — Also lobe und danke dem Herrn in Deinem Herzen und in jedem Deiner Gebete, auch wenn Du Dich noch so unglücklich fühlst; an Stoff — wenn Du anders redlich bist, und Deine Trübsal, die oft, ja meist nur eine natürliche Folge Deiner Sündhaftigkeit ist, nicht Gott zuschiebst — und wenn Du bedenkst, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, mithin auch ihre Leiden, zum Guten dienen müssen — wird es Dir wahrlich nicht fehlen. Oder schämst Du Dich nicht Deines schmutzigen Eigennutzes, wenn Du, einem Bettler von Profession gleich, stets nur bittest, ohne zu danken? Ist solche Gesinnung nicht ein Zeichen eines sehr verdorbenen, selbstsüchtigen Herzens? Und muß sie Dir nicht zuletzt allen wahren, d. h. geistigen Segen Deiner Gebete rauben, selbst wenn Gott in seiner Langmuth sie erhören sollte? Weißt Du nicht, daß er überall in seinem Worte, Dir befohlen hat, ihm zu danken? nicht, weil er dessen bedarf, sondern weil nichts so sehr geeignet ist, den Menschen zu veredeln, als die Dankbarkeit, indem sie ihn sich selbst entrückt, das Herz erweitert und erfreut, es dem Quell aller Güte und Gnade zuführt, und eine felsenfeste Zuversicht, und lebendige Hoffnung für die Zukunft einflößt. Darum noch einmal: Dank sage dem Herrn allezeit, und besonders wenn Du betest! —

(Beschluß im nächsten Blatt.)

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 12. Februar. Die Flaggen zweier päpstlichen Schiffe, welche vor einigen Monaten aus dem Hafen von Civita-Vecchia zur Ladung der von Mehmed Ali dem Papst verehrten und für die St. Paulskirche bestimmten Alabastersäule nach Egypten absegelten, wehen jetzt zum ersten Male auf dem Nil und befinden sich jetzt in Luxor, dem alten Thebe, in Ober-Egypten, wo jene Säulen eingeladen werden. Der Pascha von Egypten hat den Schiffs-Capitain sehr gut aufgenommen. Einige junge Künstler aus Rom, die der Kardinal Tosti mit denselben Schiffen nach Egypten schickte, werden sich vor ihrer Rückkehr nach Italien auf den Sinai begeben und in dem dortigen Katharinenkloster einige Gemälde und Hieroglyphen copiren, die dann von hiesigen Alterthumsforschern beleuchtet werden sollen. Nach Berichten aus Konstantinopel ist einem apostolischen Missionair in Syrien, dem Pater Maximilian Ryllo von der Gesellschaft Jesu, von der Pforte für seine während der Unruhen auf dem Libanon geleisteten Dienste ein sehr kostbares Geschenk zugesendet worden, er hat dasselbe jedoch mit Dank abgelehnt. Die Bewohner des Libanon, welchen er während des Krieges in Allem mit Rath und That beistand, sie auf den Kampfplatz begleitete und zum Streite für ihren rechtmäßigen Herrn aufmunterte, danken ihm nun für ihre Befreiung von den egyptischen Unterdrückern, und nennen ihn ihren gemeinsamen Vater und Retter. Der armenische Bischof von Man (in Armenien), welcher im vorigen Jahre in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt und deshalb von seinen Landsleuten, die ihm einmal sogar Gift beibrachten, schrecklich verfolgt worden ist, befindet sich gegenwärtig in Konstantinopel bei dem unirten armenischen katholischen Patriarchen. Viele Armenier aus Man, die sich des Handels wegen in Konstantinopel niedergelassen haben, sind bereits seinem Beispiele gefolgt und haben sich freudig mit den armenischen Katholiken unirt. — Vor einigen Tagen sind Missionaire, Jesuiten, aus Sicilien, von hier nach Scutari in Albanien abgegangen, wo es durch ihre Verwendung den Katholiken wahrscheinlich gelingen wird, die Erlaubniß zur Erbauung einer Kirche von der Pforte zu erhalten; denn bisher mußten dieselben den Gottesdienst unter freiem Himmel zwischen den Ruinen halten. Außerdem werden die erwähnten Missionaire auch eine Schule für den Unterricht der bisher gänzlich verwahrlosten Jugend dort errichten, wobei es nicht ohne Belang ist, daß der jetzige Pascha von Scutari dem Vernehmen nach humaner ist, als der vorige.

Aus Ungarn, 25. Februar. Die Zeitungen haben von der Resolution des Pesther Comitats im Königreich Ungarn Kunde gegeben, in welcher beantragt wurde, diejenigen katholischen Geistlichen, welche gemischte Ehen nicht ohne Unterschied einsegnen wollten, in Geldstrafe zu nehmen. Dagegen hat das Graner Comitat folgenden Beschluß gefaßt: In Betracht, daß die Stände des benachbarten Pesther Comitats, nachdem sie beantragt hatten, daß diejenigen katholischen Seelsorger, welche sich weigerten, gemischte Ehen ohne Unterschied einzusegnen, jedesmal vor Gericht gefordert und mit Rücksicht auf den Art. 14 vom Jahre 1647 in eine Geldstrafe von 600 Gulden genommen würden, zugleich verordneten, daß dieser Beschluß mittelst brieflicher Mittheilung an alle Jurisdictionen des Reichs gebracht werden sollte; — in Betracht ferner, daß das belobte Comitat, nachdem Se. Fürstl. Gnaden der Fürst Primas des Reichs denselben in Folge jenes Beschlusses eine mit den Grundsätzen der römisch-katholischen Kirche und mit den Gesetzen des Königreichs übereinstimmende Erklärung abgegeben, Sr. Majestät eine Vorstellung Behufs der Entsetzung Sr. Fürstl. Gnaden von seiner erhabenen kirchlichen Würde unterbreitet: damit diese Acte, welche darauf abzielen, die freie Ausübung der römisch-katholischen Religion zu verhindern und die Rechte der Kirche zu schmälern, welche den bürgerlichen Gesetzen nicht unterworfen sein könne, und zugleich die Grundsätze, auf welche jene Einschreitungen gestützt werden, durch ihre Verbreitung im ganzen Königreiche nicht dahin gelangen, tiefer

[1]) 2. Mos. 33, 22—23.
[2]) 1. Joh. 2, 10. 3, 14. 4, 20. 21. 2. Joh. 5. Joh. 15, 12. 13, 35.

Wurzeln zu schlagen, und zum Nachtheil des öffentlichen Glücks religiöse Zwistigkeiten herbeizuführen — so ist beschlossen worden: daß die den Beschlüssen des Pesther Comitats entgegenstehenden, auf triftige Gründe gestützten Absichten dieses Comitats so schleunig als möglich allen Jurisdictionen des Königreichs mitgetheilt werden sollen. Obschon die versammelten Stände in Folge dieser Resolution den Beschlüssen des belobten Pesther Comitats, so weit sie bekannt sind, in innigster Ueberzeugung widersprechen, so haben sie dennoch in das Wahre der obschwebenden Frage einzugehen so lange anstehen zu müssen geglaubt, bis aus den brieflichen Mittheilungen, welche das gedachte Comitat über diesen Gegenstand an alle Comitate zu senden verordnet hat, die Gründe, auf welche dasselbe die erwähnten Beschlüsse gestützt, in glaubwürdiger Weise erkannt werden können. Für den Fall jedoch, daß jene briefliche Mittheilung nicht erfolgen sollte, fühlen die Stände die unabweisbare Verpflichtung, ihre Ueberzeugung zur Vertheidigung der freien Ausübung der katholischen Religion bekannt zu machen, und zu gleicher Zeit ihre Stimme zu erheben, damit die so schwer verletzte Gerechtsame der kirchlichen Gewalt in ihrer Unversehrtheit aufrecht erhalten werde. Sie erklären daher schon jetzt mit vollkommener Stimmenmehrheit, daß, indem es der kirchlichen Gewalt gebührt, über die rein geistlichen Gegenstände zu verfügen, unter welchen die Bewilligung oder Verweigerung des Segens begriffen ist, sie das Recht der bürgerlichen Gewalt, sich in dieselben einzumischen, niemals anerkennen werden 2c.

Diöcesan-Nachrichten.

Pawonkau, 9. März. Der hiesigen armen Pfarrkirche sind im Verlaufe der letzten Jahre außer mehren milden Stiftungen folgende Geschenke zu Theil geworden: 1) Von dem Königl. Landrath Herrn v. Ziegler, früheren Grundherrn und Kirchen-Patron, ein silberner, inwendig vergoldeter, 1½ Pfund schwerer Kommunionkelch. 2) Von der gegenwärtigen Grundfrau, Frau v. Görne, zwei himmelblausammtne, mit eigner Hand gestickte Altarkissen. 3) Von der Jungfrau Emma Fähnisch, aus Koschmieder, eine schön gestickte Altardecke. 4) Von dem Glas-Fabrikanten Herrn Mittelstädt, aus Rendzin, ein gläserner Kronleuchter. 5) Von Herrn Probst Beder, von Chorzow, ehemaligem Pfarrer und Erbauer der hiesigen Kirche, ein rothsammtnes, gesticktes Meß-Ornat, nebst 200 Thaler für die Schulen zu Pawonkau und Koschmieder. 6) Von Valentin Aniot, Freihäusler in Pluder, einen messingenen Kronleuchter. Auch haben die hiesigen armen Eingepfarrten zur Verschönerung ihres Gotteshauses und mehrer Andachtsübung einen Kreuzweg für 250 Thaler angeschafft. Dank allen diesen Wohlthätern; Gott lohne es ihnen hier zeitlich und dort ewiglich. A.

Breslau, 12. März. Es verbreitet sich die höchst erfreuliche Nachricht, daß Se. Majestät unser allergnädigster König geruht haben, dem hiesigen hochwürdigen Domkapitel eröffnen zu lassen, die Wahl eines neuen Fürstbischofs könne nunmehr stattfinden. Se. Majestät wünschen huldvollst, daß das hochw. Domkapitel ganz nach den kanonischen Satzungen der Kirche und den Bestimmungen der Bulle de salute animarum die Wahl vollziehen, und dabei die Freiheit haben soll, den neuen Bischof aus dem Gremio des Kapitels, oder dem Kuratklerus unserer Diöcese, oder aus anderen preußischen Diöcesen zu wählen. Wie verlautet, wird nur verlangt, daß Se. Majestät vorher eine Liste von einer dem Domkapitel beliebigen Zahl von Wahlkandidaten zur Kenntnißnahme und Genehmigung vorgelegt werde. Diese Wahlfreiheit wird als ein neuer Beweis der hohen Weisheit und Gerechtigkeit unsers allergnädigsten Monarchen dankbarst anerkannt. Die Gebete um eine glückliche Bischofwahl werden nun beginnen. Möge Gott seine Gnade und seinen Segen geben zu dem hochwichtigen Akt der Wahl, von der das Heil unserer Diöcese in nächster Zukunft abhängt.

Pawlau bei Ratibor, den 1. März 1841. Der heutige Tag war für die hiesige Gegend ein froher Festtag, indem der für diese neu errichtete Pfarrei berufene Pfarrer Herr Johann Wittek, früher Kapellan zu Oderch, an diesem Tage durch den Erzpriester Kubiczeck in sein Amt eingeführt wurde. Die ganze Gemeinde nahm an dieser Festlichkeit um so innigern Antheil, da sie selbst nur mit bedeutenden Opfern ihren Wunsch, einen eigenen Pfarrer bei ihrer Kirche zu besitzen, erreicht hat. Der Ort war bisher nach dem fast eine halbe Meile entfernten Altendorf bei Ratibor eingepfarrt, wohin der Weg besonders im Winter nicht selten mit großen Unbequemlichkeiten verbunden war. Deshalb suchte die Gemeinde bei den hohen weltlichen und geistlichen Behörden die Erlaubniß zur Gründung eines eigenen Pfarrsystems zu erwirken, was ihr auch gelang. Auf eigene Kosten erbaute sie eine massive geräumige und schöne Pfarrwohnung, und sicherte dem neuen Pfarrer zu den schon vorhandenen und bisher von dem Pfarrer zu Altendorf bezogenen Einkünften noch einen jährlichen Zuschuß von 180 Rthlr. baar, und ein Ackerstück von 3 Scheffeln Aussaat zu.

Von dem Herrn Erzpriester und einigen andern Amtsgenossen wurde der neu ernannte Pfarrer in feierlichem Zuge, dem sich auch der Besitzer des hiesigen Rittergutes Herr Baron v. Bissing anschloß, in die Kirche eingeführt, hier von ersterem der Gemeinde in kräftigen Worten vorgestellt, worauf er selbst zum erstenmale das allerheiligste Opfer in seiner Pfarrkirche darbrachte. Nach dem Schlusse der Feierlichkeit erbot sich der genannte Herr 2c. v. Bissing, obgleich er der evangelischen Konfession angehört, den noch fehlenden Taufstein auf seine Kosten anzuschaffen, und ein anderer Wohlthäter deponirte ein Kapital von 50 Rthlr. zu einer Fundation bei dieser neuen Pfarrkirche, wobei die bei Tische versammelten Gäste die darüber ausgestellte Fundationsurkunde unterschrieben.

Es ist unlängst in Nr. 10 des Kirchenblattes die Bitte gestellt worden, die Geschichte der Gründung einzelner Pfarreien in diesem Blatte niederzulegen. Referent findet jene Bitte sehr zeitgemäß und wünscht, daß sie recht allgemeinen Anklang und Beachtung finden möchte. Er versucht es daher, hier einige Notizen über die Entstehung dieser Kirche mitzutheilen.

Die Kirche zu Pawlau, wie die meisten in hiesiger Gegend, ist wahrscheinlich im 13ten Jahrhunderte entstanden, und höchst wahrscheinlich früher eine Parochialkirche, wie viele andere jetzige Filialen

gewesen, was der Umstand anzeigt, daß eine Widmuth dabei ist. Als nämlich bald nach der Reformation viele die evangelische Freiheit in dem Sinne nahmen, daß sie auch frei seien, den Geistlichen den Zehnten und den Kirchen den Zins für die von ihnen geliehenen Kapitalien zu verabreichen*) konnten die Pfarrer, an manchen Orten wegen Mangel nicht mehr bleiben, und die geistliche Behörde verband dann eine solche Kirche und Gemeinde mit einer andern nahe gelegenen Parochie als Filiale. Bei andern Kirchen trat diese Veränderung erst in oder nach dem dreißigjährigen Kriege ein. Hätte der Bischof damals bei dieser durch die Noth gebotenen Vereinigung die Einrichtung getroffen, daß von den Revenüen dieser Filialkirchen der Pfarrer etwa nur 5/6 beziehen, das übrige Sechstel aber zu einem Fonds gesammelt würde, aus welchem mit der Zeit der Ausfall gedeckt, und die alte Kirche wieder zur Pfarrkirche erhoben werden könnte, dann würden diese Kirchen längst wieder ihren eigenen Pfarrer haben, was in neuerer Zeit so dringend nöthig wird, da die Population besonders unter den Katholiken in Oberschlesien so reißend steigt, daß es gewöhnlich ist, einen Pfarrer bei einer Gemeinde von 3 bis 4000 Seelen ohne einen Kapellan zu finden.

Würde sich nicht die geistliche Behörde ein großes Verdienst erwerben, wenn jetzt auf Bildung eines solchen Fonds Rücksicht genommen würde, da sich die Aussicht eröffnet, daß abermals wegen des neuen Decemgesetzes eine Anzahl Parochien eingehen werden, wenn der entstehende Ausfall nicht aus irgend einem Fonds gedeckt wird? —

Wir haben oben gesagt, daß die Kirche in Pawlau im 13. Jahrhundert entstanden sei. Ist hierüber auch keine Urkunde vorhanden, so beweisen dies mehrere andere Umstände. Die hiesige Gegend erlitt in jener Zeit sehr viel von den einbrechenden Polen, Böhmen und andern wilden Horden, die gewöhnlich alles was sie fanden, raubten und mit sich fortführten. Doch hatte das Christenthum über diese rauhen Natursöhne soviel Gewalt gewonnen, daß sie das Asylrecht der Kirchen ehrten. Häufig brachten daher die Einwohner eines Dorfes, wenn eine feindliche Horde nahete, ihre Habseligkeiten in die Kirche des Orts, wodurch die ohnehin armselige Habe gerettet wurde. Wo dieser Zufluchtsort fehlte, da ging in der Regel alles verloren. Deshalb suchte jedes Dorf eine Kirche zu besitzen. Die Wahrheit dieser Behauptung stellen Urkunden außer allen Zweifel. So besagt eine noch vorhandene urkundliche Nachricht folgendes über die Kirche zu Syrin bei Ratibor 1½ Meile von Pawlau. „In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts habe Herzog Micislav auf dringendes Bitten der Einwohner des Dörfchens Syrin bei Ratibor den Bischof von Breslau ersucht, diesen zu gestatten, in ihrem Dorfe eine Kirche zu erbauen, obwohl sie von ihrer Pfarrkirche Lubom nicht weit entfernt seien. Die Ursache sei hauptsächlich, um bei den so oft wiederkehrenden Einfällen ein Asyl für ihre Habseligkeiten in derselben zu finden. So ward die Kirche in jenen Jahrhunderten der Barbarei durch das Asylrecht der Gotteshäuser die Erhalterin und Begründerin der Ordnung und eines geregelten Rechtsstandes.

*) Daß dies in Schlesien vielfältig vorgekommen, kann durch Urkunden nachgewiesen werden.

Sollten sich nicht auch bei andern Kirchen in Schlesien ähnliche urkundliche Nachrichten erhalten haben? —

Breslau. Theophilus Deinert, Mitglied des Barmherzigen Brüder-Convents zu Breslau ist als Oberer des Convents und Hospitals zu Pilchowitz ernannt worden.

Schreiben aus S......, im März. Nicht um dem frommen Sinn unserer kleinen, unter Nichtkatholiken zerstreuten Gemeinde eine Lobrede zu halten, sondern um Zaghaften zu zeigen, wie der Herr auch hier aus kleinen Anfängen einen großen Seegen bereitet hat, theile ich Ew. gern über den hiesigen Leseverein »des Schles. Kirchenblatts« Einiges mit.

Von dem würdigen Seelsorger war vor mehrern Jahren das Kirchenblatt einigen Familien Heftweise mitgetheilt worden, dadurch entstand der Wunsch es regelmäßig zu lesen. Ein Mitglied übernahm die Auslage, forderte zur Theilnahme auf, bald war jene durch Beiträge von einigen Silbergr. gedeckt, da der Verein in kurzer Zeit 13 Familien zählte. Am Ende des Jahres wurde der Jahrgang dem meistbietenden Theilnehmer überlassen und der Ertrag für die Missionen bestimmt, jedes Mitglied steuerte noch ein Scherflein bei, so daß im vorigen Jahre 3 Rthlr. 10 Sgr. jetzt aber schon 5 Rthlr. für die Missionen eingesandt werden konnten. Es sind noch mehre Leser hinzugetreten, so daß bald 2 Exemplare des Kirchenblatts nöthig sein möchten.

Wir wünschen von ganzem Herzen, daß doch in jeder Gemeinde Jemand einen solchen Verein, der zugleich die Unterstützung der Missionen zum Zwecke hat, bilden möchte. Wir beten täglich »zu uns komme dein Reich« wie können wir uns aber für die Ausbreitung des Reiches Gottes über die ganze Erde thätiger beweisen, als wenn wir den Missionären, die für ihren heiligen apostolischen Beruf freudig ihr Leben opfern; wenn wir den vielen tausend Neubekehrten, die nach Kirchen, nach den heiligen Sakramenten sich sehnen, zu Hilfe kommen. Auch auf dem Scherflein, das in den Gotteskasten gelegt wird, kann ein großer Seegen ruhn.

Ich habe im vorigen Jahre kurz angedeutet, welch einen erfreulichen frommen Aufschwung das kirchliche Leben in der hiesigen armen, unter Nichtkatholiken zerstreuten Gemeinde seit einigen Jahren gewonnen hat. Im Jahre 1838 wurden zu 3 kirchlichen Anzügen für den Kirchendiener (einen rothen, schwarzen und blauen) einige 20 Rthlr. in wenigen Tagen gesammelt. Zu meiner Beschämung gestehe ich es, ich hatte früher die so rasche Erfüllung des lange schon gehegten Wunsches für unmöglich gehalten. Und siehe da, die Geber gewannen Vertrauen und wurden nur noch mehr zum Geben angeregt. Im Herbst desselben Jahres wurde der Wunsch nach einem heil. Grabe laut. Wie bange war dem Unternehmer abermals eine Summe, wie sie für die Heiligkeit der Sache nöthig war, aufzubringen, es schien nicht die Hälfte einkommen zu wollen, aber Gottes Seegen ruhte auf dem Vollbringen, Aller Hände waren geschäftig, es stand zu Ostern 1839 mit einem Kosten-Betrag von 50 Rthlr. und einigen sonstigen Geschenken fertig da. Es wurde dazu die Hälfte des linken Seitenschiffs der Kirche gewählt. Dies hat über 20 Ellen Höhe 14½ Ellen Länge und 7½ Breite. 2 Oeffnungen zwischen den Pfeilern und die Fenster sind mit schwarzer Lein-

wand verhangen. Den Eingang bildet ein Portal von 12 Ellen Höhe, getragen von zwei 7½ Ellen hohen candirten Säulen. Der mit schwarzen Vorhängen verzierte Eingang selbst ist über 5 Ellen breit und 7½ Ellen hoch. Man tritt durch diesen in eine Vorhalle von 7 Ellen Ausdehnung und steht vor dem eigentlichen heil. Grabe, welches noch eine Länge von 7½ Ellen besitzt. Das Grab selbst wird durch das Altar gebildet. Auf demselben erhebt sich vor dem schwarz verhangenen Altarbilde ein einfaches schwarzes Kreuz von 6 Ellen Höhe mit Speer und Schwamm. Um die Arme schlingt sich ein weißes Leintuch in Form einer Gardine. Am Fuße steht auf einem schönen Aufsatze verschleiert das Sanctissimum unter anbetenden Engeln. Unten in einem angeschobenen Vorsprunge des Altars befindet sich das in Oel gemalte Bild des Erlösers mit 4 Glaskugeln matt beleuchtet. Ueber das Ganze wölben sich 6 große Palmbäume von 7½ Ellen Höhe und an denselben bis zur Höhe des Altaraufsatzes befinden sich 18 Glaskugeln, die durch eine sorgfältig bereitete Füllung in dem wunderbarsten Feuer strahlen. Noch stehen auf dem Altare vor den Leuchtern 4 gleiche Kugeln. Der Fußboden ist mit Teppichen belegt; in der Vorhalle liegt das Kreuz zur Veneration.

Das Portal und die Palmbäume sind aus Leinwand vom Maler Carmiencke aus Liegnitz recht kraftvoll gemalt. Das Ganze macht, besonders in der Entfernung und gegen Abend, einen tief ergreifenden, erhabnen und würdevollen Eindruck; die Andächtigen kommen und gehn zu jeder Tageszeit, es bleibt kein Auge thränenleer.

Der treue Heiland lasse seinen Seegen auf dem Ganzen und insbesondere auf jeder Seele ruhn. Am Charfreitag gegen Abend wird Schnabels vortreffliches Stabat mater aufgeführt; die Kinder haben Text und Noten aus ihren Spaarbüchsen angekauft. Daß die Auferstehung höchst feierlich gehalten wird, brauche ich wohl nicht erst zu bemerken.

Ich komme hier auf den Kirchengesang; in seiner Verbesserung liegt offenbar eine Hauptquelle von dem frommen Sinne der Gemeinde. Die Liebe zum Hause Gottes hat sich seit einigen Jahren nicht nur erfreulich werkthätig, sondern insbesondere durch eine bedeutende Zunahme der Kommunikanten gezeigt. Früher fand durchweg nur der Gemeindegesang statt. Wenn man vielleicht anderwärts durch Beförderung dessen ein Mittel zur Hebung der Andacht zu finden hofft, so sind wir hier aus mehrjähriger Erfahrung früherer Zeiten einer andern Meinung. Kurze Lieder können erbauend wirken; auch wird hier das Segen- und Predigt-Lied noch von der Gemeinde gesungen. In den Meßliedern machten schreiende und zerrende Stimmen häufig eine solche Störung, daß nicht nur das Chor alle Mittel aufbieten mußte, um Ordnung zu erhalten, sondern daß insbesondere den in der Nähe der Schreier Sitzenden jede Andacht völlig zerstört wurde. Die wenigen Meßlieder wußte man auswendig, sie wurden von Vielen ohne Andacht mitgeschrien, und so die Absicht der Kirche: daß Jeder sein Herz vor dem Throne seines Gottes ausschütten soll, vereitelt. Seit einigen Jahren besteht unter dem Amte nur der Chorgesang; dieser ist aber sehr gut. Wie viel Fleiß und Mühe der Dirigent darauf verwendet, geht schon daraus hervor, daß er bald im ersten Jahre über 20 theils lateinische, theils deutsche Messen außer andern Gesängen für Nachmittags-Gottesdienst in Stimmen ausgesetzt und eingeübt hat. Die Gemeinde fühlt sich durch den jetzt so feierlichen erhebenden Chorgesang zur Andacht hingezogen, und man sieht endlich wieder in jeder Hand ein Gebetbuch, darunter manches neue. —

Miscellen.

Wir weinen so oft über die Drangsale und Widerwärtigkeiten, die uns treffen; doch wir thun unrecht. Behalten wir unsere Thränen für unsere Sünden auf; diese allein verdienen, daß wir weinen. Und bei solchem Weinen werdet ihr getröstet werden, verheißt die ewige Wahrheit.

Zur Errichtung eines theol. Convicts in Breslau: vom Herrn Propst Beder in Chorzow, 500 Thlr. baar eingesendet.

Zum Ausbau der St. Paulskirche in Rom: zum Dank gegen Gott, zur Ehre des heil. Apostels, zur Freude des heil. Vaters, 5 Thlr.; für das Gott gefällige Werk und zur Verherrlichung Gottes. Röm 12, 11. J. B. D., 1 Thlr. — Für die Missionen: aus Gr. N. bei N., 3 Thlr., desgl., 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., desgl., 1 Thlr. 15 Sgr.; von einem Leseverein in Sch., 5 Thlr; H. Ass. W., 2 Thlr. Für die kath. Kirche in Friedrichstadt: Omnia ad majorem Dei gloriam, 15 Sgr. — Für die Väter am heil. Grabe: aus G. M. b. N., 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. Für die kath. Kapelle in Kottbus: aus Gr. N., 1 Thlr. —

Für den Fall, daß ein Geistlicher aus Schlesien sich entschließen wollte, als Missionär nach Amerika zu gehen, ist ein Pfarrer der Breslauer Diözese (H. Dr. H. in K.) erbötig, zur Bestreitung der Reise und Ueberfahrtkosten, ein hundert Thaler beizutragen.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. L. F. in G. N. Das Gewünschte ist auf die bezeichnete Weise abgesendet. — H. P. A. in P. Freundlichen Dank. — Ohne Kosten. — H. V. M in B. Sehr willkommen. Wir bitten um fernere Mittheilungen. — H. P. Dr. B in Sch. Verbindlichsten Dank. Wo möglich schreiben wir nächstens. — H. P. N. in N. Herzlichen Dank für freundliche Erinnerung und sehr erwünschte Beilage, von der wir nächstens Gebrauch machen. Um Erfüllung des Versprechens bitten wir recht angelegentlich. — H C. H. in N. Wir freuen uns über die Nachricht wegen baldiger Absendung. — H. K. R. in N. Es wird Alles benutzt werden. — H. P. D. in St. Wird nach Wunsch geschehen. — H P. D a. K. Da schon einige — für jene Zeit vorliegen, so kann die Aufnahme nicht bestimmt zugesagt werden. —

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 4.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.